

# D der Kaiser zu Besuch beim Sultan

Wenn die Rede ist von *Unter den Linden* (mit einem Grossbuchstaben im ersten Wort), dann denkt man richtigerweise an Berlin. Es ist jene Prachtstrasse, welche zwischen dem Kupfergraben und dem Brandenburger Tor verläuft und gesäumt ist von Repräsentationsbauten der deutschen Kaiserzeit und von Geschäftshäusern und Botschaften aus den Jahrzehnten ab 1930.

Der Name dieser Strasse sagt nicht, wohin sie führt oder was man hier tat oder an wen sie erinnert, sondern lediglich, dass, wer sich hier aufhält, es unter Bäumen tut. Dass Bäume aber Schattenspendler sind und es sich folglich unter ihnen gut sein lässt, sagt der Name auch. Unter den Linden zu sein ist tatsächlich gleichbedeutend mit Zeit zu haben, müssig zu gehen, gesehen zu werden (und selber zu sehen!), kurz: mit Lust zu wandeln und dies keineswegs ohne Zweck.

Ganz nebenbei wird, wer hierher ‚einfach so‘ oder aber aus einem bestimmten Grund kommt, im Frühsommer vom Duft der blühenden Linden umhüllt. Der aus zwei Doppelreihen dieser Bäume bestehende freie Raum hat bisweilen auch des Blütenduftes wegen eine magische Anziehung: Grund genug für einen Spaziergang unter den Linden!

Auch in der Zürcher Bahnhofstrasse ist der Duft der Linden weich und die Flaneure lieben das lindes Lüftchen, welches durch die Stadt weht. Und wenn die Verkäuferin in der Metzgerei am Rennweg gerade das lind gekochte Kesselfleisch in die Auslage stellt, wo es zu rufen scheint: „Ich bin weich, ich bin geschmackvoll!“, dann meldet sich der Hunger....

Was aber hat nun die Linde mit dem lindes Lüftchen zu tun und mit lind gekochtem Fleisch?

In der alten indogermanischen Sprachwelt wird etwas Geschmeidiges oder Weiches als *lind* bezeichnet. Der Kerbschnitzkünstler kann das bestätigen: Lindenholz ist weich. Die Gärtnerin bezeichnet den lauen Abendwind als lindes Lüftchen. Der Metzger weiss, dass der Schinken am besten schmeckt, wenn er lind ist. Und wenn einen heilende Salbe die Schmerzen von Sieglinde lindert, so passt das auch hierher...

**Ein Wort-Spaziergang** **Kiosk** Im Herbst des Jahres 1898 besuchte der deutsche Kaiser Wilhelm II. den osmanischen Sultan. Aus diesem Anlass wurde unweit der Stadt Kocaeli, 150 Kilometer östlich von Istanbul, ein Haus gebaut, das wie viele andere repräsentative Bauten als Köşk bezeichnet wird. Dieses türkische Wort hat seinen Ursprung im Persischen. Dort bezeichnet es einen Pavillon, der meist an landschaftlich reizvoller Lage errichtet wurde und dazu diente, geschützt vor der Sonne die Landschaft zu geniessen. In der europäischen Gartenkultur hat sich der Kiosk mit der gleichen Funktion etabliert. Er wird dort auch gerne als Lust-Pavillon bezeichnet, auf den man beim Lustwandeln treffen kann und wo man abends ein lindes Lüftchen zu verspüren hofft.